

Partnerschaftsreise von Landesbischof Dr. Ulrich Fischer und Kirchenrätin Susanne Labsch zur UCC Oklahoma-Konferenz vom 15. bis 25. August 2009

Vom 15. – 25. August 2009 besuchten Landesbischof Dr. Ulrich Fischer, Frau Brigitte Fischer und Kirchenrätin Susanne Labsch die Kansas Oklahoma Conference der United Church of Christ (KOCUCC) in den USA. Für Dr. Fischer war es die erste Reise zur KOCUCC, nachdem die Evangelische Landeskirche in Baden bereits seit 2003 regelmäßig Besuche aus der KOCUCC empfangen hatte und Synodalpräsidentin Margit Fleckenstein mit einer kleinen Delegation die KOCUCC im Herbst 2007 besucht hatte. Das Reiseprogramm sah Stationen in Tulsa/Oklahoma, Oklahoma City, Topeka und Kansas City vor. Die Reise wurde vorbereitet und begleitet von Pfarrer Tobias Schlingensiepen aus Topeka, dem Beauftragten der UCC für die Partnerschaft zwischen der UEK und der UCC.

Landesbischof Dr. Fischer besuchte die Partnerschaftskonferenz sowohl in seiner Eigenschaft als Landesbischof als auch als Vorsitzender der Union Evangelischer Kirchen in Deutschland, die Kirchengemeinschaft mit der UCC unterhält.

Im Folgenden werden die Erfahrungen und Erlebnisse, Eindrücke und Erkenntnisse aus der Partnerschaftsreise durch Landesbischof Dr. Ulrich Fischer und Kirchenrätin Susanne Labsch wiedergegeben.

I.

Tulsa/Oklahoma

In Tulsa besuchten wir die Fellowship Congregation und die Community of Hope, zwei UCC-Gemeinden mit sehr unterschiedlichem Charakter, aber einer Gemeinsamkeit, nämlich dass sie die Offenheit zu gesellschaftlich diskriminierten Gruppen und die Annahme derselben als einen Teil ihres Programms sehen. Die beiden Gottesdienste am Sonntag zeigten aber, dass dieses Programm doch auf sehr unterschiedliche Weise umgesetzt wird. Die Fellowship Congregation ist eine offenkundig stärker bürgerlich geprägte Gemeinde, was sich schon am Äußeren des Kirchenraumes und der sehr anspruchsvoll gestalteten Gemeinderäume zeigte. Der von Pastor Paul Ashby geleitete Gottesdienst zeichnete sich dadurch aus, dass in ihm eine ausgesprochen gelungene Synthese zwischen klarer liturgischer Strukturierung und hohem Maß an Spontaneität gelang. Besonders beeindruckte, wie in diesem Gottesdienst die Unterweisung für die Kinder in einer lebendigen Weise einbezogen wurde, wobei die deutschen Gäste in diese Unterweisung integriert waren. Auch wurde durch viele spontane Beiträge von Gemeindegliedern, die Angebote zur Mithilfe in der Gemeinde oder Nachfrage nach Unterstützung für besondere Anliegen vorbrachten, sowie durch das Einbringen per-

sönlicher Gebetsanliegen die klare Struktur immer wieder aufgelockert. Andererseits wurde die liturgische Grundstruktur, die der in unserer badischen Landeskirche praktizierten durchaus recht ähnlich ist, gewahrt. Auch die Tatsache, dass Pfarrer Ashby während des Gottesdienstes einen Talar trug, machte seine Rolle als liturgischen Leiter des Gottesdienstes deutlich. Besonders beeindruckend war das durchgängig mehrstimmige Singen der Gemeinde mit Hilfe des wirklich hervorragenden Gesangbuchs der UCC. In diesem gottesdienstlichen Kontext war es leicht, ein angemessenes, freundlich aufgenommenes Grußwort zu sprechen, auf das etliche Gemeindeglieder dann nach dem Gottesdienst persönlich reagierten. Bei diesem Gottesdienstbesuch haben wir den Eindruck gewonnen, einer sehr offenen Gemeinde zu begegnen, die andererseits aber gewachsene gottesdienstliche Traditionen durchaus wertschätzt und damit Offenheit und Tradition in guter Weise verbindet. Die Gemeinde hatte im Sommer 2008 Jugendliche aus dem Kirchenbezirk Baden-Baden zu Gast und sehr freundlich aufgenommen.

Deutlich anders war der Eindruck beim Besuch der Community of Hope. Schon der Gottesdienstraum, der sehr ärmlich und alltäglich wirkte, und die Sitzanordnung der Gottesdienstbesuchenden in einem großen Kreis ließ die Vermutung entstehen, die sich im weiteren Gottesdienst vollauf bestätigte, dass hier der Gottesdienst als ein familiäres Ereignis einer sehr kleinen und in sich fest gefügten Gemeinde begangen wird. Dem entsprach es auch, dass praktisch keine liturgische Form gepflegt wurde. Dies ging so weit, dass auch während des Abendmahls die Einsetzungsworte fehlten und im Gottesdienst kein Vaterunser gesprochen wurde. Der an diesem Tag in seinen Dienst eingeführte Pfarrer Bob Lawrence trug Jeans und ein Hemd, war also als Pastor der Gemeinde in keiner Weise identifizierbar. Dem entsprach es auch, dass er im Gottesdienst vollständig in das Gesamtgefüge der Mitarbeitenden integriert war und auch in seiner Predigt Führungs- und Leitungsansprüche gegenüber der Gemeinde deutlich zurücknahm zugunsten der Bekundung des gemeinsamen Bemühens um weisheitliches Suchen um die besten Wege für die Gemeinde. Diese Community of Hope ist ganz offenkundig eine Gemeinde, in der ausgegrenzte Menschen, die es im Leben schwer haben, eine unterstützende Gemeinschaft erfahren. Es ist auch eine Gemeinde, in der homosexuelle Lebenspartner eine Heimat finden und gottesdienstlich gesegnet und verheiratet werden. Es war geradezu berührend, in welcher persönlicher Weise sich die Gottesdienstteilnehmenden mit ihrem Gebetsanliegen einbrachten. Dies verstärkte noch einmal den Charakter einer Gemeinde als einer „supporting group“, die versucht, mit ihrer Kraft Menschen am Rande des gesellschaftlichen Lebens Unterstützung zukommen zu lassen. Die Gemeinde unterstützt persönlich und finanziell gemeinediakonische Projekte: so unterstützt sie Kinder und Jugendliche, bei denen ein Elternteil an HIV/Aids erkrankt ist, in ihrer Schullaufbahn und fördert auch ein wöchentliches Tafelprojekt mit Mittagessen für Bedürftige mit hohem persönlichem Einsatz. In der Gemeinde finden auch Neuzugezogene aus ande-

ren Staaten Aufnahme, die sich hier besser aufgehoben fühlen als in den oft sehr konservativ ausgerichteten Gemeinden in diesem „Bible Belt“. Der neu eingeführte Pfarrer Bob Lawrence hatte gerade seinen Master in Theologie an der Pacific School of Religion Berkeley/Kalifornien erreicht; er ist ein so genannter Second Career Pastor und hatte zuvor in einem Krankenhaus gearbeitet an der Entwicklung des so genannten „Positiv Self Management Programme“ für Menschen, die an HIV/Aids erkrankt sind. Zuvor hatte er als Computerspezialist in der Pharmaindustrie gearbeitet. Obwohl er gerade nach einer fast einwöchigen Autofahrt von Kalifornien in der neuen Gemeinde angekommen war, war er gerne bereit, uns aufzunehmen und zu begleiten. Auch dies in der Nachfolge von Pfarrerin Leslie Penrose, die ebenfalls unsere Landeskirche besucht hatte und die die Community of Hope seit 1997 aufgebaut hatte. Im Hauptberuf ist sie Dozentin am Philipps Theological Seminary, einem interdenominationalen theologischen Seminar, das auch durch gemeinsame Projekte mit der Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg verbunden ist. Leider konnten wir das Seminar wegen der Semesterpause nicht besuchen.

Mit dem Besuch dieser beiden Gemeinden ist sicherlich ein Grundzug der UCC für uns erkennbar geworden, nämlich sich als eine offene und ausgegrenzte Menschen annehmende Kirche zu profilieren und gerade jenen eine Heimat zu bieten, die durch einen allzu strengen ethischen Rigorismus oder gesellschaftliche Grenzziehungen an den Rand gedrängt sind. In beiden Fällen haben wir Pfarrer erlebt, die diesen Grundansatz der UCC mit einem deutlichen Maß von theologischer Reflexion umzusetzen versuchen, wobei sich die Frage stellte, ob eine Gemeinde, die vielleicht zu wenig die Bemühung unternimmt, zur bürgerlichen Welt Brücken zu bauen wie die Community of Hope, letztendlich eine Chance hat, Wirksamkeit zu entfalten.

Ein Grundproblem der UCC offenbarte sich bei diesen beiden Gemeindebesuchen in Tulsa deutlich. Der Kongregationalismus als Grundprinzip dieser Kirche hat zur Folge, dass die Gemeinden in ihrer Selbständigkeit wenig voneinander wissen, wenig aufeinander Bezug nehmen und sehr vereinzelt und selbständig leben. Bei der Community of Hope wurde dies dadurch deutlich, dass die Einführung des Pastors weder durch ein Mitglied der Kirchenleitung noch durch Nachbarkollegen begleitet wurde, sondern ausschließlich von Mitgliedern der Gemeinde vorgenommen wurde. Doch gibt es immer wieder beeindruckende Beispiele von persönlicher Initiative in einer Gemeinde. So hatte ein aus Kanada zugezogenes Ehepaar selbst eine schöne Postkarte gestaltet und drucken lassen als Einladung für die Einführung. Sie enthielt sowohl ein Zitat aus den Leitbildern der Community of Hope als auch den Wahlspruch der gesamten UCC: „No matter where you are on life's journey you are welcome here.“ – übersetzt: „Wo immer Sie sich auf Ihrem Lebensweg befinden mögen, hier sind Sie willkommen.“

An dieser Stelle eine Anmerkung: Landesbischof Fischer und seine Frau besuchten 14 Tage zuvor eine UCC-Gemeinde in Boston, die offenkundig eine lange Tradition hat, in der ältesten und größten UCC-Kirche der Stadt beheimatet ist und in der eine reich entfaltete Liturgie den Gottesdienst prägte mit einer deutlichen Dominanz bürgerlicher Elemente. Auch hier überzeugte wieder das theologische Niveau der Pfarrerin. Bei einem Mittagessen nach dem Gottesdienst zeigte sich auch hier im Gespräch, dass der Stolz auf die kongregationalistische Grundstruktur der UCC so stark dominiert, dass die Eigenständigkeit der Gemeinden in einem Maße überbetont wird, sodass die Gemeinschaft der Kirche fast völlig aus dem Blick gerät. Aus unserer Sicht stellte sich deshalb die Frage, wie es die UCC schaffen kann, sowohl die Selbständigkeit der Gemeinden als ein wichtiges Erbe zu pflegen als auch die Kirchengemeinschaft deutlicher erfahrbar zu machen. Das gemeinsame Gesangbuch bildet dafür eine gute Grundlage, aber gemeinsame verbindliche Absprachen für die liturgische Gestaltung der Gottesdienste wären notwendig, sodass sich zumindest Möglichkeiten der Wiedererkennbarkeit ergäben. Auch die Beziehung der KOCUCC zur Zentrale der UCC in Cleveland bedarf sicherlich einer weiteren Klärung. Bei den vergangenen Synoden der KOCUCC waren immer Mitglieder der Zentrale in Cleveland anwesend sowie Jane Tedder, die die Präsidentin der KOCUCC bis 2008 war und im Jahr 2009 Vizepräsidentin der Gesamt-Synode der UCC (General Assembly). Sie hatte im Juli 2006 die Evangelische Landeskirche in Baden besucht und ist nebenbei gesagt eine der Überlebenden des Anschlags auf die „Twintower“ in New York vom 11. September 2001. Zu unserer Verwunderung verzichtet die KOCUCC augenblicklich aus finanziellen Gründen auf die Berufung eines Conference Ministers. Uns scheint dieses Amt eines Moderators bzw. einer Moderatorin zwischen den Gemeinden als sehr wichtig, zumal der bisherige Conference Minister David Hansen sich sehr für die Partnerschaft zwischen der Evangelischen Landeskirche in Baden und der KOCUCC eingesetzt hatte.

Die Tage in Tulsa waren außerdem geprägt von einer großen Gastfreundschaft von Gemeindegliedern der Fellowship Congregation. So waren wir in der ersten Nacht bei einem lesbischen Ehepaar mit zwei Kindern in einem großzügigen Wohnhaus in bevorzugter Lage untergebracht. Die folgenden beiden Nächte verbrachten wir bei Pfarrer Paul Ashby, der aufgrund von Koordinationsproblemen kurzfristig als Gastgeber einsprang. Zu den Mahlzeiten wurden wir von Gemeindegliedern begleitet. Der Besuch des Thomas Gilcrease Institute of Art in Tulsa vermittelte uns tiefe Einblicke in das Drama der Indianervertreibung und -verfolgung im 19. Jahrhundert. Dieses Museum ist eine eindrucksvolle Sammlung von Kunst und Kultur der eingeborenen Amerikaner und auch von Siedlern. Es wurde gegründet von dem Ölbaron Thomas Gilcrease und wird weiter unterhalten und entwickelt durch eine große Anzahl von Mäzenen – ein besonderes Phänomen in den USA.

Ein Besuch in einem Naturkunde-Museum (Zoo) zeigte uns, wie Jugendliche und Erwachsene angesichts des American Way of Life zu einem sorgsamem Umgang und zu besonderer Wertschätzung der Natur erzogen werden. Paul Ashby führte uns in den Zoo, um uns auch die Auseinandersetzung zwischen Kreationisten und „Darwinisten“ zu verdeutlichen. Der von einem jüdischen Mäzen gegründete Zoo erklärt die Evolutionstheorie von Darwin, was immer wieder Proteste und Angriffe von fundamentalistischen und rechtsgerichteten Gruppen zur Folge hat.

Eine Besichtigungstour durch Tulsa, zu der ein Gemeindeglied an ihrem eigenen Geburtstag bereit war, offenbarte uns die extrem unterschiedlichen Wohnsituationen von außerordentlich reichen, mittelständischen und ärmeren Bewohnerinnen und Bewohnern in der 500.000 Einwohner zählenden Metropole Oklahomas. Sie führte uns auch eine der größten methodistischen Kathedralen in den USA, die ganz im Stil des Art Deco im Jahr 1907 gestaltet wurde. Diese Kirche wie auch die vielen im Stadtzentrum vorhandenen Art- Deco- Bauten zeugen davon, wie Tulsa zu Anfang des 20. Jahrhunderts durch die Ölfunde über Nacht sehr reich geworden war. Dies gilt auch für die benachbarte Stadt Bartlesville, die wir mit dem dortigen Price-Tower besuchen konnten. Dieser Wolkenkratzer wurde von den amerikanischen Stararchitekten Frank Lloyd Wright errichtet, der auch das Guggenheim-Museum in New York erbaut hatte. In diesem Tower sind auch viele seiner Möbelstücke und Einrichtungsgegenstände versammelt, mit denen er seine Gebäude als Gesamtkunstwerke gestaltet hatte.

II.

Oklahoma City

Nach einer problemlosen Überfahrt nach Oklahoma City konnten wir reichliche Erfahrungen mit den kulturellen Prägungen dieser Stadt des Wilden Westens sammeln, so beim Besuch des eindrucksvollen nationalen Cowboy-Museums, in dem das Erbe der Siedlerzeit im Wilden Westen in spannender Weise präsentiert wird, und beim Besuch des National Memorial von Oklahoma, in dem des furchtbaren Terroranschlags zweier Rechtsradikaler vom April 1995 gedacht wird. Das Memorial besteht aus einem Museum, in dem sowohl der Tag des furchtbaren Unglücks als auch die Nachwirkungen durch einen Gang von oben nach unten eindrucksvoll nachvollziehbar gemacht werden. Besonders beeindruckend war dabei auch die große Solidarität, die die Opfer und ihre Angehörigen in der Stadt und von außen her erfahren haben, sowie die positive Rolle der Notfallseelsorge. Überhaupt war die Gedächtniskultur für uns sehr beeindruckend.

Beide Besuche verdeutlichen, dass Oklahoma, das erst 1907 ein Staat der Vereinigten Staaten wurde, mit der Besiedlung des Landes und der Vertreibung der dort ansässigen Indianer und mit seiner immer wieder auf Ausgrenzung hin angelegten restriktiven Politik (der Attentä-

ter von 1995 wurde hingerichtet) ein besonders problematisches Erbe verwalten muss. Wir waren in Oklahoma City zu Gast bei Gemeindegliedern der Mayflower Church; Susanne Labsch bei einer Anwältin, die ihr eindrucksvoll die Tage des Anschlags von 1995 beim freiwilligen Einsatz für die Versorgung der aus der New York herbeigeeilten Feuerwehrleute schilderte. Diese Anwältin vertritt heute Mandanten, denen durch ihre Gesundheitsversicherung Leistungen für Operationen und anderes verweigert werden.

Auf diesem Hintergrund wird verständlich, dass die in Oklahoma City ansässigen UCC-Gemeinden gerade für die sozial Diskriminierten ein wichtiger Zufluchtsort sind und alle drei Gemeinden sich durch ein hohes Maß an Liberalität auszeichnen. Schon der Besuch der Mayflower Gemeinde, die sich seit 2001 als offene und annehmende (open and affirming) Gemeinde erklärt hat, lässt erkennen, dass hier vor allem Menschen eine Heimat finden, die unter der mangelnden Offenheit der gesellschaftlichen Strukturen in dieser Region zu leiden haben. Die Mayflower Church bezieht sich in ihrem Namen bewusst auf die ersten Einwandererfamilien, die 1609, also vor 400 Jahren, mit dem Boot „Mayflower“ aus den Niederlanden in den USA ankamen. Ihr Pfarrer, Robin Meyers, gehört zu den Starpredigern (nicht nur in der KOCUCC, sondern in der gesamten UCC) und wurde sehr bekannt durch sein Buch „What is wrong with the American Right?“. Sein Assistenzpfarrer Chris Moore führte uns durch die Lokale der Mayflower Church. Ein streng reformiert gehaltener Kirchenraum mit vielen Gemeindesälen für Unterricht und Treffen. So gibt es z. B. eine so genannte „Seaker Group“ von Menschen, die sich im evangelischen Glauben nicht mehr oder noch nicht beheimatet fühlen. Diese Gruppe unterhält ein diakonisches Projekt, eine Gesundheitsstation im Nordwesten Nicaraguas.

Die besondere Stellung der UCC-Gemeinden wurde uns deutlich bei einem Abendtreffen mit der Leitung der Gemeinde der Cathedral of Hope, bei dem wir nicht nur auf den Gemeindepfarrer Scott Jones und seinen ihm angetrauten Lebenspartner trafen, nicht nur auf den Organisten und seinen Partner, nicht nur auf ein ehelich verbundenes gleichgeschlechtliches Paar, das sich als wunderbare Gastgeber darstellte, sondern auf sehr wache, politisch interessierte, einer liberalen Politik zugeneigte Gemeindeglieder, darunter hoch gebildete Menschen wie eine Soziologieprofessorin und ein Bundesrichter. Allerdings war für uns die Selbstverständlichkeit ungewohnt, mit der die Mehrheit der Anwesenden offenkundig in homosexuellen Partnerschaften leben und mit der auch kirchliche Trauungen für gleichgeschlechtliche Paare in der Gemeinde praktiziert werden. Es wurde aber deutlich, welche wichtige Bedeutung die UCC-Gemeinden in einem Umfeld haben, in der Diskriminierung und zunehmender Fundamentalismus eine gesellschaftlich spalterische Wirkung haben.

Abgeschlossen wurde der Besuch der UCC-Gemeinden von Oklahoma City mit einem Besuch in der Church of the Open Arms. Ihre Leiterin, Pastorin Cathy McKallie, hatte uns bereits durch das National Western Heritage und Cowboy-Museum begleitet und gestaltete

einen Abend, in dem wir eine Einladung an den dortigen Gospelchor zum Gospelkirchentag 2010 in Karlsruhe aussprechen konnten. Der Gospelchor überzeugte bei seinen Darbietungen im Rahmen eines Abendgottesdienstes durch seine besondere gesangliche Qualität, obwohl er nur aus wenigen Sängerinnen und Sängern mit Begleitcombo besteht. Die Einladung wurde außerordentlich gern angenommen. Besonders berührend war, dass manche der Sängerinnen und Sänger offenkundig mit schwierigen Lebenssituationen zu tun haben und die Inhalte der Gospels Ausdruck ihres ganz persönlichen Glaubens sind. Mancher Mangel an Professionalität wird hier durch Überzeugungskraft des Glaubens mehr als ausgeglichen. Der Chor nennt sich „Mixed Company“. Er besteht aus Frauen und Männern verschiedener Herkunft und Hautfarbe und Lebensweisen. Wir könnten das auch übersetzen mit einem theologischen Fachbegriff „corpus permixtum“. Hier wurde uns der Wahlspruch der UCC „Where ever you are on life’s journey you are welcome“ – „Wo immer Sie sich auch auf Ihrem Lebensweg befinden mögen, Sie sind willkommen“ ganz besonders deutlich.

Das sich an den Gottesdienst anschließende Gespräch mit Gemeindegliedern zeigte ein großes Interesse an der gesellschaftlichen und politischen Situation in Deutschland – weniger an den kirchlichen Verhältnissen. Besonders die durch Präsident Obama angestoßene heftige Debatte um ein neues Gesundheitssystem in den USA weckt ein großes Interesse an Information über unser deutsches Gesundheitssystem. Die Herzlichkeit, mit der wir an diesem Abend in der Gemeinde empfangen wurden, machte dem Namen der Gemeinde alle Ehre: wir wurden „mit offenen Armen“ empfangen. Zugleich signalisierte diese Gemeinde gegenüber den Menschen in ihrem Umfeld, dass sie mit offenen Armen empfangen sind und damit die Botschaft Jesu an die Mühseligen und Beladenen sinnfällig Ausdruck findet. Die relativ hohe Zahl an lesbischen und schwulen Paaren, die das Bild dieser Gemeinde prägen, ist verständlich, wenn man bedenkt, dass viele dieser Paare ihren kirchlichen Hintergrund in kirchlichen Gemeinschaften haben, die eher fundamentalistisch orientiert sind und Homosexualität strikt ablehnen. Viele unter ihnen haben ausgrenzende und verletzende Erfahrungen als Glaubende gemacht. Für sie bildet die UCC mit ihren Gemeinden oft den einzigen Zufluchtsort des Glaubens. Insofern erfüllen diese UCC-Gemeinden eine ganz wichtige gesellschaftliche und kirchliche Funktion. Leider konnten wir nicht das gemeinsame Gemeindeaufbauprojekt der Mayflower Church mit der Church of the Open Arms besuchen, das von Pfarrer Chris Moore in Norman, einem wachsenden Stadtviertel im Süden von Oklahoma City geleitet wird.

III.

Topeka und Kansas City

Die fünfstündige Überfahrt von Oklahoma nach Kansas offenbarte die Weite einer Landschaft, die faszinierend ist. Das Land Oklahoma hat etwa eine Größe wie die ehemalige

Bundesrepublik Deutschland und ist von zwei Millionen Einwohnern bevölkert. Es gibt in diesem Land sicherlich mehr Schafe, Kühe und Pferde als Menschen. Das wogende Präriegras, das durch den recht milden Sommer noch recht grün war in Abertausenden von Hektaren bietet ein besonderes Bild. Auf den Autoparkplätzen in der Mitte der Autobahn gibt es immer wieder historische und kulturelle Informationen zur Gegend.

Überaus herzlich war der Empfang durch Pfarrer Tobias Schlingensiepen in der UCC-Gemeinde von Topeka. Die Kommunikation mit Pfarrer Schlingensiepen, der aus dem Rheinland stammt, wurde dadurch erleichtert, dass wir viele Gespräche in deutscher Sprache führen konnten und damit auch sehr differenzierte Informationen über die Situation in Kansas erhielten. Die Stadt Topeka hat dadurch Bedeutsamkeit erlangt, dass von ihr aus 1954 ein wichtiger Prozess zur Beendigung der Rassentrennung in den Schulen erfolgreich vor dem Supreme Court der USA geführt wurde. Der im Jahr 1954 angestoßene Prozess zur Rassenintegration wird im Nationalen Museum Brown versus Board of Education eindrucksvoll und pädagogisch instruktiv vermittelt. In diesem Museum wird deutlich, dass es von der Befreiung von der Sklaverei im 19. Jahrhundert über die Beendigung der Rassentrennung in den Schulen bis hin zur völligen Gleichstellung der Schwarzen und Weißen in den USA und zur Wahl eines farbigen Präsidenten im Jahr 2009 ein außerordentlich schwieriger und langwieriger Prozess war, auf den das Land heute mit offenkundigem Stolz zurückschaut. Auch dieses Nationalmuseum ist sehr eindrucksvoll gestaltet mit Bildern und Filmdokumenten sowie der nachgestellten Einrichtung einer vormals rassentrennten Schule.

Vom Stolz auf die amerikanische Geschichte zeugt auch das Capitol von Topeka, das Ende des 19. Jahrhunderts erbaute Rathaus der Stadt, das dem Capitol in Washington wie dem Petersdom in Rom architektonisch deutlich nachempfunden ist. In der eindrucksvollen Eingangshalle des Rathauses sind Szenen der Geschichte von Kansas nachgezeichnet, jenes Staates, der - an der Grenze zu den Südstaaten gelegen - schon frühzeitig Schritte gegen die Sklaverei und für die Gleichstellung von Schwarzen und Weißen in den USA gegangen war. So erklärt sich auch die Existenz von kongregationalistischen Gemeinden, die später in der UCC zusammengeschlossen wurden, vor allem aus dem Protest liberaler Kräfte gegen die Unterdrückung der Schwarzen und gegen die anhaltenden Akte ihrer Diskriminierung. Mit diesem emanzipatorischen und liberalen Ansatz hat die UCC in Kansas, das stark von fundamentalistischen Kreisen der Southern Baptists geprägt ist, eine wichtige Funktion inne. Wie sehr allerdings die Prägungen der Gemeinde durch die hohe Mobilität der Einwohnerschaft Wandlungen unterworfen sind, wurde nicht nur aus Berichten von Pfarrer Schlingensiepen deutlich, der uns in wunderbarer Weise während der Tage in Topeka begleitete und eine hervorragende Vorbereitungsarbeit geleistet hatte, sondern auch beim Besuch der Bible and Rifle Community (Bibel- und Gewehr-Gemeinde) deutlich. Diese Gemeinde, die einst zu

den Vorkämpfern gegen die Rassentrennung und damit zu den progressivsten Gemeinden gehörte (in einer Kiste wurden durch Pfarrer Beecher, einem Verwandten der Autorin Harriet Beecher Stowe - die den Roman „Onkel Toms Hütte“ geschrieben hatte -, unter Bibeln Gewehre ins Land geschmuggelt, um gegen die Angriffe von Rassisten auf das Land vorzugehen), gehört heute zu den konservativen Gemeinden und ist aus der UCC ausgetreten. Der Besuch dieser in einsamer Prärie gelegenen Kirche, deren Architektur und Ausstattung reformierte Prägung aufweist, zeigte, welchen Wandlungsprozessen Gemeinden in den USA unterliegen. Diese Gemeinde gehört ganz gewiss zu den sterbenden Gemeinden, obwohl noch immer regelmäßig Gottesdienst dort gehalten wird.

Das weitere Programm in Topeka wurde auch geprägt von Besuchen, die uns die Kultur und Landschaft dieser Region in Kansas näher brachten; so besuchten wir z.B. bei einer wunderbaren Fahrt durch die Flint Hills, eine großartige Prärielandschaft, durch die früher die großen Viehherden von Texas nach Norden getrieben wurden, das Jazz-Museum in Kansas-City, der Geburtsstadt des Jazz in den USA und Geburtsstadt des legendären Saxophonisten Charlie Parker. Jedes Jahr wird an seinem Geburtstag am 29. August ein großes kostenloses Jazz-Festival veranstaltet. Ebenso besuchten wir das Baseball-Museum, in dem die Rassenintegration und Gleichstellung von Schwarzen und Weißen am Beispiel des in den USA so populären Sportes eindrucksvoll erläutert wird. Weiter hatten wir Gelegenheit, das Leben der UCC-Gemeinden in dieser Region kennen zu lernen. Wir besuchten einen Pfarrkonvent in Kansas City in der First Colonial Prärie Church, an dem vor allem ältere Kollegen und Kolleginnen teilnahmen, die großes Interesse an der Partnerschaft mit unserer badischen Landeskirche zeigten und sehr interessierte Fragen zur kirchlichen Situation in Deutschland stellten. Die First Colonial Prärie Church gehört auch zu den so genannten „Flaggschiff-Gemeinden“ in der KOCUCC. Sie sucht gerade nach einem Pfarrer oder einer Pfarrerin. Im Augenblick ist die Interimpfarrerin Gisa Gardener dort tätig. Auch diese eher großbürgerliche Gemeinde gehört zu den offenen und annehmenden Gemeinden. Als wir hereinkamen, sahen wir eine Gruppe älterer Damen beim Quilten, der traditionellen amerikanischen Patchworktechnik. Tradition und moderne Liberalität scheinen sich in den Gemeinden oft gut miteinander zu verbinden. Sehr aufschlussreich war der Besuch des White Camps, einer von einem Mr. White gespendeten riesigen Anlage, in der seit 1964 regelmäßig Freizeiten für Jugendliche aller Altersgruppen und Familien durchgeführt werden. Dieser Camp Ground ist so etwas wie die Identität stiftende Anlage für die Mitglieder der UCC, denn Generationen von UCC-Mitgliedern kehren hier alljährlich zu Freizeiten und auch zu Arbeitseinsätzen zurück. Viele Jugendliche finden hier ihre Nähe zur Kirche und nicht selten fallen hier auch Entscheidungen, den Pastorenberuf in der UCC zu ergreifen. Das White Memorial Camp hat nicht nur Bedeutung für die Oklahoma and Kansas Conference, sondern Mitglieder vieler UCC-Gemeinden aus den ganzen Staaten kommen immer wieder hierher.

Nach unserem Eindruck ist es eine der wenigen Einrichtungen, die in seiner durch und durch kongregationalistischen Kirche die Gemeinschaft der Gesamtkirche erfahrbar macht. Susanne Labsch wurde bei dem Besuch sehr stark an das internationale Begegnungszentrum „Agape“ in Prali in den Waldensertälern in Italien erinnert. (Auch hier liegt ein identitätsstiftendes Zentrum inmitten einer wunderbaren Landschaft und die Architektur beider Freizeit- und Begegnungszentren in den USA und Italien ähneln einander sehr.) Der Besuch in Topeka fand seinen Höhepunkt in einer Begegnung mit dem früheren Conference Minister David Hanson, der kurz vor seinem Ruhestand aus seinem Amt gedrängt wurde und der jetzt als Interimpastor in Süddakota tätig ist, und in dem Gottesdienst am Sonntagmorgen in der First Congregational Church, in dem Kirchenrätin Labsch die Predigt hielt und der Landesbischof ein Grußwort an die Gemeinde richtete. Das anschließend von der Gemeinde veranstaltete Barbecue gab viele Gelegenheiten zu lebhaftem Austausch.

Untergebracht waren wir in Topeka in Brewster Place, einer großen diakonischen Einrichtung, die in dieser Form einzigartig ist – in der Struktur am ehesten vergleichbar mit einem deutschen Augustinum. Personen können sich hier in Apartments oder auch in zum Teil kleineren, zum Teil sehr luxuriösen großen Häusern einkaufen und mit einem regelmäßigen Monatsbeitrag dann Unterstützung oder Hilfe für Gartenarbeit, für medizinische Versorgung und anderes erhalten. Teil dieser großen diakonischen Einrichtung ist auch ein Pflegeheim, in dem vor allem Demenzkranke untergebracht sind. Diese sehr großzügige Anlage, die weiter expandiert, wurde uns am letzten Tag unseres Besuches vom Geschäftsführer Mr. David Beck und einigen Mitarbeiterinnen gezeigt. Sie verbindet den in der amerikanischen Bevölkerung vorhandenen Wunsch nach einem eigenen Haus mit der notwendigen Vorsorge für unterstützende Hilfe im Alter.

Unsere Delegation wurde zu privaten Abendessen mit Gemeindegliedern eingeladen im Haus eines der Verwaltungsdirektoren der Kansas State University und im Haus eines Ehepaars, das sich stark in der Bürgerrechtsbewegung engagiert. Hier trafen wir auf Gemeindeglieder, die ihren hohen Bildungsstand und ihr Vermögen in hohes persönliches und finanzielles Engagement sowohl für ihre Kirchengemeinde als auch demokratische Nichtregierungsorganisationen einsetzen. Ein Mitglied der Gemeinde engagiert sich stark im ökologisch nachhaltigen Wiederaufbau der im Jahr 2007 durch einen Tornado verwüsteten Kleinstadt Greensburg. Diese Gemeindeglieder sponsern auch den geplanten Besuch einer Jugendgruppe aus Topeka und der KOCUCC im Mai 2010 und sind selbst sehr an einem Besuch in Deutschland und Austausch interessiert, insbesondere auch in Fragen von Bildung sowie kirchlichem und bürgerschaftlichem Engagement.

Abgeschlossen wurde unser Besuch durch eine Besichtigung der Kansas University in Lawrence, einer Universität mit 30.000 Studierenden und einem imposanten Campus, den wir zu

kleinen Teilen erwanderten. Der Besuch im Studierendenpfarramt, das – natürlich – ökumenisch ausgerichtet ist, zeigte uns die vielfältigen Angebote für Studierende verschiedenster Denominationen. Kürzlich erst war das Studierendenpfarramt für seine Leistungen im landesweiten Wettbewerb ausgezeichnet worden. Immerhin gelingt es diesem Pfarramt, einige hundert Studierende mit seinen Angeboten zu erreichen. Dies liegt gewiss an seiner ökumenischen Ausrichtung, aber auch daran, dass durch die Campussituation einer amerikanischen Universität eine ganz andere räumliche Nähe aller universitären Einrichtungen zur Studierendengemeinde gegeben ist. Der langjährige Studierendenpfarrer Thad Halcomb hat auch die drei Praktikantinnen und Praktikanten aus der Evangelischen Landeskirche in Baden bei ihren Aufenthalten begleitet. Sie zeigten sich in ihren Berichten besonders beeindruckt vom so genannten jährlichen Alternativ Spring Break, der alternativen Semesterpause im Frühjahr, in dem die Studierendengruppe ein Dorf in New Mexiko besucht und dort sowohl bei gemeinschaftlichen Baumaßnahmen hilft als auch lernt, interkulturell und ökumenisch zusammenzuleben.

In den begleitenden abschließenden Gesprächen mit Pfarrer Schlingensiepen wurde deutlich, dass die UCC einerseits von der großen Lebendigkeit ihrer sehr verschiedenartigen Gemeinden lebt, andererseits dringend einer verbindlicheren Organisation und Zusammenarbeit innerhalb der KOCUCC bedarf. Die Conference hat keinen Conference Minister und diskutiert noch darüber, ob sie einen braucht bzw. sich einen Conference Minister leisten kann. Alle Gemeinschaftsaufgaben müssen ja durch freiwillige Leistungen der Gemeinden finanziert werden. Die Pfarrerin der Church of the Open Arms in Oklahoma City, Cathy McKallie ist nun Vorsitzende der General Assembly der KOCUCC und versucht zusammen mit einigen Kolleginnen und Kollegen den Zusammenhalt in der Conference zu stärken. Die hervorragende Vorbereitung und Begleitung unseres Besuchs durch die einzelnen Gemeinden ist Ausdruck der Lebendigkeit der einzelnen verschiedenartigen Gemeinden. Diese Lebendigkeit ist das Faszinierende an dieser Kirche, der teilweise mangelnde Sinn für Zusammengehörigkeit mit Sicherheit ihre große Schwäche. Schon innerhalb der Oklahoma und Kansas Conference waren die Verschiedenheit der Gemeinden und die Unkenntnis voneinander für unser Empfinden sehr groß. Andererseits war bei allen Gemeindebesuchen erkennbar, dass das überragende geistliche und demokratische Erbe der kongregationalistischen Gemeinden in dieser Region einen wichtigen Baustein für die kirchliche Landschaft im Mittleren Westen darstellt.

Dr. Ulrich Fischer, Susanne Labsch, September 2009